

Es war einer dieser stickig heißen Tage in Bukarest. Nach einigen Geschäftsterminen in den Betonburgen der Stadt, hatte ich beschlossen, meinen Lieblingsplatz aufzusuchen; einen Park rings um einen See. Hier gab es Restaurants mit großen, schattigen Terrassen. Eine Kleinigkeit essen, etwas Kaltes, Erfrischendes trinken, und schon wäre die Welt wieder in Ordnung. Dachte ich zumindest. Ich suchte mir ein ruhiges Eck auf einer dieser Terrassen aus, bestellte ein Bier und ließ mir Zeit mit der Bestellung fürs Essen. Für Heute war nichts Großes mehr geplant, außer einem Besprechungstermin abends mit 2 Mitarbeitern.

Langsam legte sich die Hitzemüdigkeit und ich konnte meinem strapazierten Denkkaparat Abwechslung gewähren. Die hübschen Mädchen, die um den See herum flanierten, die Mächtigen Playboys, die mit Ihren teuren Autos wichtigtuertisch auf dem Parkplatz ankamen, Geschäftsleute, die schnell mit gezogenem Handy einen Tisch ansteuerten – all dies war für mich eine gute Ablenkung und belebte meinen Geist. Es gefiel mir schon immer, verschiedene Leute zu

beobachten und ihre Handlungen zu interpretieren.

Die Sonne knallte weiter erbarmungslos auf all dies hernieder, aber mein schattiges Plätzchen und das kühle Bier ließen es erscheinen, als ob es außerhalb meiner Welt wäre. Ich genoss es aus vollen Zügen, war voll vertieft in das Studium der verschiedenen Menschen, als das geschah, was mein Leben vollständig verändern sollte.

„Tag. Ich hoffe schon lange, dich hier zu finden“. Die Worte kamen schnell, scheu, irgendwie gehetzt. Ich wusste gleich, wem ich die Stimme zuordnen sollte, sah ihn aber nicht.

Der Stimme nach war es Alex. Alex, der Lord.

Er war eines der vielen Straßenkinder Bukarests, streng genommen war er ein Kanalkind. Dies war in der Hierarchie der Straßenkinder die tiefste Stufe. Alex war ein Zigeunerkind, seine Eltern waren vor einiger Zeit aufgebrochen, um einen Bettelzug durch Europa zu machen und hatten ihn schlicht vergessen. Nicht, das ihm das was ausgemacht hätte, aber es gab immer wieder Probleme wenn er mal aufgegriffen wurde und

nach Domizil, Eltern, etc. gefragt wurde. Er wusste nicht, ob er sie überhaupt noch wiedersehen würde. In seinem Leben hatte sich dadurch auch kaum was verändert: er hatte vorher schon betteln und dann das Geld seinen Eltern abliefern müssen. Jetzt konnte er es wenigstens behalten, zumindest einen Teil davon. Die Wohnung, in welcher seine Familie zur Miete gewohnt hatte, war natürlich weg. Es stand noch eine beinah zerfallene Lehmhütte am Rande der großen Mülldeponie, welche angeblich seinem Vater gehörte – ein Ort wohin er sich manchmal zurückzog. Meistens aber war er mit „der Bande“ zusammen und hatte sein „Domizil“ zusammen mit diesen im weitverzweigten und viel bewohnten Kanalnetz Bukarests. Den Beinamen „der Lord“ hatte er erhalten, da er mehr als die anderen auf sein Äußeres achtete und auch beim Betteln seine Eigenarten hatte.

„Nicht erschrecken. Du kannst mich nicht sehen.“ Seine Stimme klang als ob er dicht neben mir stehen würde. Ich sah mich um. Niemand war neben mir! Im Umkreis von ein paar Metern

waren allerdings etliche Büsche, Bäume und auch eine recht hohe Hecke einige Meter links von mir. Wahrscheinlich hatte er irgendeinen Trick gelernt, um seine Stimme so nah an meinem Ohr klingen zu lassen.

Ich war mir sicher, dass es Alex war. Seine rauchige, aber doch kindliche Stimme war in meinem Umfeld einmalig, zumal ich nicht viele Kinder zu meinem Umfeld zählte.

Ich kannte Alex seit fast 2 Jahren. Da ich eine kleine Firma in Rumänien hatte, war ich auch etwa die Hälfte des Jahres dort. In Rumänien, speziell in Bukarest kann man kein Restaurant (zumindest jene mit öffentlichem Zugang oder Terrasse), keinen Parkplatz eines Supermarktes, einer Behörde oder eines Hotels aufsuchen, ohne von Bettlern angesprochen zu werden. Das geht los mit den Straßenkindern, aber es sind auch viele andere Gruppen (Rentner, Alkoholiker, Mütter mit Babys) auf diese Almosen angewiesen. Manche verkaufen im Straßenhandel oder auch von Tisch zu Tisch gehend (in Restaurants) irgendwelche Produkte, um zumindest einen Teil ihrer Würde zu wahren.

Im Laufe der Zeit kriegt man eine ziemlich dicke Haut und sucht sich ein paar „Bevorzugte“ aus, denen man gelegentlich was zukommen lässt. Dies gilt übrigens im selben Maße für die zahllosen herrenlosen Hunde, wobei sich um diese mehr internationale Berühmtheiten bemühen, als um die Menschen.

Alex fiel mir beim ersten Mal durch seine Art des Bettelns auf. Er lächelte mich in einer Art an, in der er zu sagen schien „wenn du magst, gut- wenn nicht, macht es auch nichts“. Er bekam also ein paar Lei (rumänische Währung) von mir und dies auch noch 2-3mal danach. Er war mir sympathisch, aber das war es dann auch. An einem Herbstabend, den ich mit Geschäftspartnern und Mitarbeitern bei einem guten Essen und ein paar Glas Wein verbracht hatte, verblieb ich allein am Tisch. Ich wollte mein Glas austrinken und dann aufs Zimmer gehen, als Alex auftauchte und mir mit seinem spitzbübischen Lächeln „ein kleines bisschen“ (so war sein Ausdruck) verlangte. Da ich leicht beschwipst war, ritt mich der Teufel und ich erzählte ihm, ich hätte ein Problem. Ich sei ohne

Bargeld geblieben und hätte nicht mehr genug, um die Rechnung zu bezahlen, geschweige denn auch ihm noch was zu geben. Er wurde ganz ernst, setzte sich zu mir und fragte dann, wie viel ich denn noch bräuchte. Ich nannte ihm eine relativ kleine Summe, für ihn aber doch recht hoch. Daraufhin leerte er alle seine Taschen, zählte den Berg an Kleingeld durch und schob dann den von mir genannten Betrag zu mir. Es blieben ihm noch ein paar Münzen.

„ Meinst, du kannst mir das morgen wiedergeben?“ fragte er beinahe schüchtern.

Nun war mir klar, dass ich ihm keinesfalls gestehen konnte, dass dies nur ein Scherz war. Ich bedankte mich überschwänglich bei ihm und war froh, dass er ging bevor ich wirklich zahlte. Sein „Darlehen“ überließ ich der Bedienung als Trinkgeld. Ab diesem Tag war Alex kein x-beliebiges Straßenkind mehr für mich. Ich hatte danach viele Gespräche mit ihm und kann auch ruhigen Gewissens behaupten, das ich auch einigen Einfluss auf sein weiteres Leben hatte. Doch dazu später mehr.

Ich sah mich weiter um, doch ich konnte ihn

nirgends sehen. Aber ich war auch zu träge, um aufzustehen und hinter Hecke und Büschen nachzuschauen. Lächelnd wartete ich, dass er sich zeigen und mir diesen Trick erklären würde. Trotz aller Gelassenheit hatte ich auch ein Gefühl der Unsicherheit, irgendwas stimmte da nicht.

„Nun ist aber gut. Du hast da einen guten Trick drauf. Komm raus und iss was mit mir. Dann kannst mir auch alles erklären“. Ich hielt dabei beide Daumen nach oben, um ihm anzuzeigen, das sein Trick wirklich alle Achtung verdiente.

„Es wird ein bisschen dauern, bis du mir das glaubst“, klang seine Stimme direkt in mein Ohr. Es war viel Resignation und auch ein Hauch Angst aus seiner Stimme herauszuhören.

„Die Wahrheit ist, dass es kein Trick ist“. Die Stimme konnte nicht weiter als ein Meter sein. Ich sah mich nach technischen Hilfsmitteln um. Ich traute Alex zwar nicht zu, solche raffinierte Mittel zu beherrschen, andererseits wusste ich, dass er ein sehr gutes Auffassungs- und Umsetzungsvermögen hatte. Ich war ja auch mehrere Wochen nicht mehr in Bukarest gewesen.

„Bitte erschrecke jetzt nicht. Was ich dir sagen und zeigen werde wird dich mit Sicherheit an allem zweifeln lassen, an mir und an deinem Verstand“. Die Situation musste sehr ernst sein. Und Alex hatte sich total verändert. Er hatte bisher in den Gesprächen mit mir ganz selten so gewählt sprechen können. Trotz des wahrlich sommerlichen Tages, verspürte ich ein Frösteln. Ich verspürte das Bedürfnis, mich in die wärmende Sonne zu stellen.

„Ich muss dir als erstes sagen, dass ich seit etlichen Tagen durch diesen Park wandere, um dich zu finden. Ich hatte so sehr gehofft, dass du auftauchst“. Es entstand eine kurze Pause, bevor er mit verzweifelter Stimme weitersprach.

„Du bist der einzige, dem ich mit dieser Sache vertraue. Ich weiß, dass du mich nicht verraten wirst. Vielleicht kannst du mir sogar helfen“.

Alles Mögliche ging in Bruchteilen von Sekunden durch meinen Kopf. Alex, als Krimineller. Alex tot, und ich sprach mit seinem Geist. Und noch viel mehr. Ich war mir sicher, mit etwas Ungewöhnlichem konfrontiert zu werden.



„Ich werde mein Möglichstes tun, um dir zu helfen Alex. Erzähl einfach mal“, sagte ich mit unsicherer Stimme.

„Ich werde mich jetzt hinsetzen. Du wirst mich nicht sehen. Du wirst wahrscheinlich auch einen Teil des Stuhls nicht mehr sehen. Nimm es einfach als gegeben.“

Tatsächlich bewegte sich der Stuhl rechts von mir ganz leicht. Was aber dann geschah, war mehr als ich glauben konnte. Auf der Terrasse waren Stühle aus Rattengeflecht, mit hoher bequemer Lehne. Nach dem Rücken des Stuhls verschwand einfach auch ein Teil der Lehne. War einfach nicht mehr da. Und dann verschwand der gesamte Stuhl. Kein Flimmern, keine Bewegung, er war schlicht nicht mehr da. Komplett weg. Ich dachte an die Tricks der besten Illusionisten, an Hypnose und sonstiges . Doch ich wusste, es war mehr als nur das.

„Es ist besser, wenn man den Stuhl gar nicht mehr sieht. Wenn nur ein Teil unsichtbar wäre, würde das eventuell auffallen“, vermittelte mir die Stimme von Alex.

„Kannst du das beeinflussen?“, fragte ich ungläubig.

„Naja, manchmal. Kommt immer auf das Objekt an. Jetzt habe ich meinen Körper so breitflächig wie möglich auf dem Stuhl verteilt.“ Da klang ein bisschen was vom alten Alex durch. Seine Stimme klang ein bisschen belustigt.

„Das bedeutet, dass du durch deinen Körper beeinflussen kannst, ob etwas unsichtbar wird?“ Ich fand mich schön langsam mit dem Unmöglichen ab und begann zu analysieren, als ob es ein Zustand wäre, der analysiert werden könnte. Wenn ich meinen Verstand bewahren wollte, blieb mir ja auch nichts anderes übrig.

„Bei kleineren Sachen schon. Was aber noch schlimmer ist: manche bleiben auch längere Zeit unsichtbar, auch wenn ich sie nicht mehr berühre.“

Egal, ob die sengende Sonne mir den Verstand geraubt hatte, ob ich hypnotisiert war, ob der Trick des Jahrhunderts vor mir stattfand oder ob ich mit dem Unfassbaren konfrontiert war: ich musste da durch!

„Nun der Reihe nach. Du bist also unsichtbar und kannst sogar durch Berührung manche Gegenstände unsichtbar machen. Erste Frage: lebst du noch?“ Mir war bange vor seiner Antwort.

„Noch lebe ich“, lachte er gequält auf. „Ich kann dich beruhigen. Ich bin kein Geist.“

Ich entschloss mich zur Attacke.

„Okay, dann berühre mich einfach mal.“

„Das ist nicht so einfach. Du wirst es kaum spüren, wenn ich dich berühre. Außerdem wirst du beziehungsweise der Körperteil den ich anfasse, dann auch unsichtbar.“

Aha! Also stimmte doch was nicht. Er lebte, ich konnte seine Berührung aber nicht fühlen. Da stimmte doch was nicht!

„Nun, dann mach doch einfach mal einen Finger von mir unsichtbar. Bleibt der dann für immer unsichtbar?“

„Eigentlich nicht. Nur für kurze Zeit. Also gut, strecke mal deine linke Hand aus. Ich werde deinen kleinen Finger in meine Hand nehmen.“

Ich tat wie mir geheißen. Ich spürte ein ganz leichtes Kribbeln in meiner linken Hand. Ob das von der Berührung oder meiner Angst kam, konnte ich nicht eindeutig feststellen.

Ich starrte also auf meine linke Hand. Und tatsächlich. Der kleine Finger verschwand. Sogar ein kleiner Teil des Handballens unter dem kleinen Finger. Er war nicht mehr sichtbar, war aber noch da. Ich konnte ihn fühlen, krümmte ihn. Alles war da! Ich zog meine Hand weg, kniff in den Finger, konnte es genau spüren. Und dann wurde alles auch schon wieder sichtbar. Ich studierte mindestens eine Minute den Finger. Nichts war anders als vorher.

In dieser Zeit hörte ich Alex kichern. Vielleicht war also doch alles eine Farce!

Ich versuchte, so cool wie nur möglich zu bleiben.

„Alex, wenn dies eine Show ist, Hypnose oder was auch immer. Du kannst damit reich werden“

„Ich bin schon reich. Ich kann beinahe alles haben, was ich will.“ klang es amüsiert von neben mir.

„ Leg mal einen Geldschein auf den Tisch.“ Ich holte einen Geldschein aus meiner Tasche und

legte ihn mitten auf den Tisch. Keine Sekunde später war er verschwunden.

„Dein Schein gehört jetzt mir“, lachte Alex. „Aber ich will ja nicht so sein. In 5 Sekunden hast du ihn wieder.“ Ich hatte das Gesagte kaum verdaut, und schon tauchte der Schein auf meiner Hand auf. Ich unterzog ihn einer gründlichen Prüfung, der Schein war derselbe.

„Aha. Also kannst du dir Geld von anderen einfach aneignen“, stellte ich fest.

„ Von anderen, aus dem Supermarkt, von der Bank“, zählte er lachend auf.“ Aber trotzdem kann ich mit dem Geld nichts anfangen.“

„Das kann ich jetzt nicht verstehen. Es wird doch wieder sichtbar.“

„ Das Geld wird wieder sichtbar, ja. Aber nicht ich. Versuch mal als Unsichtbarer was zu bezahlen.“ Das Lachen aus der Stimme war wieder weg. Es klang verbittert, was er sagte,

Ich schob, zumindest vorläufig, den Gedanken an Hypnose mal beiseite und versuchte das Ganze als unverrückbare Tatsache zu betrachten.

„Verstehe. Also brauchst du jemand, der für dich

bezahlt.“ Das sollte also meine Rolle sein?

„Nein“, klang es enttäuscht, “die meisten Gegenstände kann ich ja unsichtbar machen und einfach mit mir nehmen. Und wenn ich das auch noch bezahlen will, lege ich einfach das Geld hin.“

Alex, der Betteljunge. Alex, das Kanalkind. Alex, der Lord. Wenn das alles Wirklichkeit war, was hatte dieser Junge plötzlich alles haben können! Sachen, die er nicht mal zu träumen gewagt hätte.

Aber was musste da noch dahinter stecken, da ich kaum Freude aus seiner Stimme heraushören konnte, sondern eher Verzweiflung?